Luke saß im Korridor des Verwaltungsgebäudes und wartete. Man hatte ihn von der Arbeit geholt und gesagt, Supervisor Barnes wolle ihn sehen. Obwohl Luke sich keiner Schuld bewusst war, kribbelte es unangenehm in seinem Magen. Wenn man zum Supervisor ins Büro gerufen wurde, bedeutete das eigentlich nie etwas Gutes. Luke blickte hinab zu seinen Händen und bemerkte erst jetzt, dass sie zu Fäusten geballt waren.

Um sich abzulenken, zählte er die Deckenplatten über seinem Kopf. Es waren 48. Und jede von ihnen hatte genau 144 kleine Löcher. Um seine Nervosität in den Griff zu bekommen wäre er gerne ein wenig auf und ab gelaufen, wagte es jedoch nicht.

Eine knappe halbe Stunde musste Luke warten, bis die Bürotür sich endlich öffnete. Luke sprang sofort auf. Edward Barnes kam heraus, begleitet von einem anderen Supervisor.

»So, dann hätten wir alle Formalitäten soweit erledigt«, sagte der Mann.

Barnes nickte. »Ja, Sir.«

»Lassen Sie jetzt den Sergia holen, ich habe es eilig.«

»Sir, er ist bereits hier«, antwortete Barnes sofort.

Es war ganz offensichtlich, dass der andere Supervisor einen höheren Rang bekleidete als Barnes.

Der Mann musterte Luke.

»Luke, das hier ist Grand-Supervisor Robbins. Er wird dich zum Anwesen des Masters bringen, damit …«

»Ich glaube nicht, dass es den Sergia etwas angeht, Mr. Barnes«, unterbrach Robbins sein Gegenüber barsch.

Dann musterte er Luke erneut und seine Miene verfinsterte sich.

copyright

»Mr. Barnes, ich habe den Eindruck, dass Sie Ihre Sergia nicht im Griff haben. Dieser hier scheint mir sehr respektlos zu sein.«
»Luke«, sagte Barnes eindringlich, »einem Grand-Supervisor steht der selbe Gehorsam zu, wie dem Master.«
Luke starrte Barnes verständnislos an. Bevor er fragen konnte, was Barnes genau damit gemeint hatte, durchfuhr ihn ein heftiger Stromstoß aus seinem Halsring. Luke hatte ihn im Laufe des letzten halben Jahres, seit er auf Double Oaks war, fast vergessen, und nun traf ihn der Schmerz um so härter. Stöhnend fiel er vor den beiden Supervisoren auf die Knie.
»Na also«, sagte Robbins zufrieden und ein selbstgefälliges Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.
»Sir, war das denn wirklich nötig?«, fragte Barnes schockiert.
»Sie sind zu weich, Barnes«, entgegnete Robbins. »Kein Wunder, dass Sie seit Jahren auf dieser maroden Farm versauern.«
Dann blickte Robbins wieder zu Luke, der noch immer zu seinen Füßen kauerte.
»Dieser Sergia steht ab sofort unter meiner Führung. Er wird schon noch lernen, was Respekt bedeutet.«
Bei diesen Worten tätschelte er liebevoll die Peitsche an seinem Gürtel.
»Sir, ich versichere Ihnen, Luke ist ein guter Junge. Er hat sich bei mir nie etwas zu Schulden kommen lassen, war stets fleißig …«
»Ersparen Sie mir Ihre Lobeshymnen, Mr. Barnes. Mir reicht, was ich eben gesehen habe«, unterbrach Robbins sein Gegenüber ungeduldig. »Sorgen Sie nur dafür, dass er in fünf Minuten mit Hand- und Fußfesseln im Transporter sitzt.«
»Ja, Sir«, antwortete Barnes gekränkt.

copyright

»Und vergessen Sie nicht seinen Halsring auf den Transport-Modus einzustellen.«
»Ich bin mir sicher, das wird nicht nötig sein.«
»Ich erachte es für nötig, Mr. Barnes«, unterbrach Robbins ihn erneut. »Ich habe keine Lust, auf der Fahrt irgendwelche Überraschungen zu erleben. Dieser Sergia wird gefesselt, auf seinem Sitz fixiert und das Halsband wird scharf gemacht.«
»Ja, Sir«, antwortete Barnes ergeben.

Wenige Minuten später saß Luke, wie schon vor einem halben Jahr, auf dem Rücksitz eines kleinen Busses. Seine Hände und Füße waren gefesselt, zusätzlich hatte man ihn mit mehreren Gurten an seinem Sitz fixiert, so dass er sich kaum bewegen konnte. Das Halsband, das ihn so lange in Ruhe gelassen hatte, kribbelte warnend. Luke biss die Zähne zusammen und versuchte, das unangenehme Gefühl zu ignorieren.
Man hatte ihm nicht einmal die Möglichkeit gegeben, seine wenigen Habseligkeiten, die er im Laufe seiner Zeit auf Double Oaks angesammelt hatte, aus seinem Quartier zu holen, oder sich von seinen neu gewonnenen Freunden zu verabschieden. So trat er nun also seine Reise zurück nach Medikon-City genau so an, wie er es vor sechs Monaten verlassen hatte: mit nichts als der Kleidung, die er am Leib trug. Kaum eine Minute später erschien Robbins und setzte sich auf den Beifahrersitz.
»Wir können fahren«, sagte er zu dem Wachmann auf dem Fahrersitz. Dieser nickte und der Wagen setzte sich augenblicklich in Bewegung.
Als der Wagen durch das heruntergekommene Eingangstor der Farm fuhr, drehte Robbins sich zu seinem Passagier um. Zu Lukes Überraschung hatte er eine Pistole in der Hand, die er nun auf Luke richtete.

copyright

»Du bist weder wichtig noch wertvoll. Solltest du also auf dumme Gedanken kommen, werde ich nicht zögern, dir die Birne weg zu blasen«, blaffte er ihn an.
Luke starrte in den Lauf der Pistole und wagte nicht, etwas zu antworten. Robbins starrte ihn noch einen Moment finster an, dann wandte er sich wieder nach vorne. Der Rest der Fahrt verlief ereignislos.
Als sie zweieinhalb Stunden später das große Herrenhaus von Lukes Onkel erreicht hatten und der Wachmann ihn aus seiner unbequemen Lage befreit hatte, atmete Luke auf. Aber eine wirkliche Erleichterung empfand er nicht. Er wusste nicht, was nun auf ihn zukommen würde, und er wusste vor allem nicht, wie sein Onkel sich ihm gegenüber verhalten würde.
Er wünschte sich seinen alten Onkel Charly zurück, doch er wusste, dass dieser Wunsch illusorisch war. Warum sollte er seine Meinung geändert haben? Vor einem halben Jahr hatte er Luke seinen Standpunkt mehr als deutlich klar gemacht und die Narben, welche die Peitsche auf seinem Rücken hinterlassen hatte, erinnerten Luke täglich daran.
Luke war inzwischen aus dem Wagen geklettert und blickte sich um. Sie befanden sich am Hintereingang des großen Herrenhauses. Luke war als Kind unzählige Male hier gewesen, allerdings hatte er das Haus damals immer über die breite Freitreppe an der Vorderseite betreten. Auf der Rückseite des Gebäudes, dem Ostflügel, war der Bereich der Sergia. Sein Onkel hatte ihm stets verboten, diesen Teil des Hauses zu betreten.
Als 12-jähriger Junge hatte Luke sich jedoch einmal davon gestohlen und war in den Ostflügel geschlichen. Ihm war sofort aufgefallen, dass die Teppiche dort weniger prächtig

copyright

waren. An den Wänden, die im Rest des Hauses von antiken Bildern überquollen, befand sich nur kahler, weißer Putz.
Luke war leise durch die leeren Korridore geschlichen. Zu beiden Seiten befanden sich unzählige Türen, doch sie waren alle verschlossen. Nach wenigen Minuten hatte er bereits die Orientierung verloren, aber er ging neugierig weiter. Irgendetwas Interessantes, vielleicht sogar Geheimes, musste es doch hier geben, wenn sein Onkel stets so bedacht darauf war, dass Luke sich nicht in diesem Bereich des Hauses aufhielt.
Als er ein leises Wimmern hörte, blieb er abrupt stehen. Es klang wie ein kleines Kind, das unendlichen Kummer hatte.
Lautlos schlich Luke weiter, bis er die nächste Ecke erreicht hatte. Vorsichtig lugte er in den nächsten Gang. Dort kauerte eine junge Frau auf dem Boden und schluchzte herzzerreißend. Sie war nackt und zitterte am ganzen Leib. Ihr schlichtes Baumwollkleid lag zerrissen neben ihr auf dem Boden.
Vor ihr stand ein Mann in der Uniform eines Wachmanns. Luke kannte die Wachen seines Onkels kaum, da sie sich meist dezent im Hintergrund aufhielten und oft wechselten. Der Mann stand mit dem Rücken zu Luke, so dass er den Jungen nicht sehen konnte.
Die Hose des Wachmanns war heruntergelassen und Luke starrte auf seinen nackten, behaarten Hintern. Was zum Henker ging hier vor?
»Wie kannst du es wagen, du kleine Hure«, zischte der Wachmann zornig.
»Sir, bitte nicht«, wimmerte das Mädchen mit zitternder Stimme.
Der Wachmann zog seine Hose hoch, dann packte er das Mädchen am Arm und zerrte es auf die Beine. Sie versuchte, ihre Blöße mit den Händen zu verdecken, doch der Wach-

copyright

mann drehte ihr beide Arme auf den Rücken, so dass sie sich weder bedecken noch wehren konnte. Sie begann erneut zu schluchzen.
Trotz ihres verweinten Gesichts fiel Luke auf, wie wunderschön sie war. Sie hatte langes, hellbraunes Haar und einen schlanken, wohlgeformten Körper. Bei genauerem Hinsehen bemerkte er, dass sie nur wenige Jahre älter war als er selbst, vielleicht 14 oder 15. Mit einer Hand hielt der Wachmann die Hände des Mädchens auf dem Rücken fest, mit der anderen strich er ihr zärtlich über die Wange. Das Mädchen versuchte, den Kopf weg zu drehen, um sich der Berührung zu entziehen. Doch die Hand des Wachmanns wanderte unaufhaltsam weiter, an ihrem Hals entlang und über ihre nackte Brust. Das Mädchen zuckte vor Scham zurück.
»Bitte nicht«, wimmerte sie erneut.
»Ich verspreche dir, es wird fast überhaupt nicht weh tun, wenn du brav bist«, säuselte der Wachmann, während sein Griff um die Brust des Mädchens fester wurde.
Das Mädchen stöhnte vor Schmerz auf.
Der Wachmann lachte und packte noch fester zu. Das Mädchen schrie vor Schmerz laut auf. Luke stand wie versteinert hinter seiner Ecke und beobachtete die Szene schockiert. Er wusste genau, was der Wachmann mit dem Mädchen vor hatte. Er nahm all seinen Mut zusammen und trat aus seinem Versteck.
»Lassen Sie das Mädchen los«, sagte er mit einer Stimme, die stark und mutig klingen sollte.
Aber sein Hals war trocken und es klang eher wie ein heiseres Krächzen. Der Wachmann drehte sich abrupt um und starrte ihn entgeistert an, ohne jedoch das Mädchen los zu lassen.
»Wer zum Teufel bist du und was hast du hier zu suchen?«, fragte er barsch.

copyright

»Ich bin …«, begann Luke.
In diesem Moment legte sich eine Hand auf seine Schulter und Luke erstarrte.
»Ich denke es ist an der Zeit zu gehen«, sagte sein Onkel hinter ihm streng.
Luke wirbelte herum und sah seinen Onkel Hilfe suchend an.
»Onkel Charly, das Mädchen«, begann er.
»Das geht dich nichts an, Luke«, entgegnete sein Onkel.
»Sir, es ist nicht, wie sie vielleicht denken, es handelt sich lediglich um eine erzieherische Maßname«, stammelte der Wachmann unterdessen.
Während er sprach, hielt er jedoch die Brust des Mädchens weiterhin mit einer Hand umklammert, was die angebliche erzieherische Maßnahme ad absurdum führte.
»Mr. Robbins, lassen Sie sich von uns nicht stören, mein Neffe und ich wollten gerade gehen«, antwortete Charles.
»Aber Onkel Charly«, protestierte Luke.
»Ich sagte wir gehen, Luke«, unterbrach Charles ihn.
Luke starrte seinen Onkel fassungslos an. Er konnte nicht verstehen, wie sein Onkel diese Ungerechtigkeit zulassen konnte. Irgendjemand musste dem armen Mädchen doch helfen. Aber bevor Luke noch weiter protestieren konnte, hatte sein Onkel einen Arm um seine Schulter gelegt, und ihn energisch den Korridor zurück geschoben, aus dem er gekommen war. Das Schluchzen des Mädchens wurde immer leiser, bis er es schließlich nicht mehr hören konnte.
Dies war das letzte Mal gewesen, dass Luke im Haus seines Onkels gewesen war. Onkel Charly war zwei Tage nach diesem Vorfall zwar wieder genauso herzlich zu seinem Neffen gewesen wie zuvor, lehnte es jedoch kategorisch ab, dass Luke ihn noch einmal besuchte. Stattdessen kam er nun

copyright

regelmäßig zu Luke und seinem Vater in deren kleines Häuschen.
Luke hatte es sich zwar nicht anmerken lassen, aber es hatte viele Monate gedauert, bis er nicht mehr jede Nacht von dem Gesicht des armen Mädchens verfolgt worden war.
Jetzt, wo er am Eingang zum Ostflügel stand, war das Gesicht wieder da. Luke erinnerte sich noch an jede Kleinigkeit des Vorfalls, als wäre es erst gestern gewesen.
»Bringen Sie ihn in sein Quartier und schließen Sie ihn ein, Mr. Conrad«, befahl Robbins dem Fahrer, und riss Luke aus seinen trüben Gedanken. »Ich möchte nicht, dass er uns gleich am ersten Tag abhanden kommt.«
Das vorletzte Wort betonte er mit einem sarkastischen Lächeln.
»Selbstverständlich, Sir«, antwortete Conrad und versetzte Luke einen Stoß in die Rippen als Zeichen, sich in Bewegung zu setzen.
Lukes neue Zelle lag im ersten Stock des Gebäudes, in einem Korridor, der auf beiden Seiten von Sergia-Quartieren gesäumt war. Im Grunde genommen unterschied sich seine neue Unterkunft nicht von der, die er auf Double Oaks bewohnt hatte. Es gab ein Bett, einen kleinen Schrank, sowie in der Ecke eine Toilette und ein winziges Waschbecken. Nur eins war anders, das fiel Luke sofort ins Auge: Die Zelle hatte kein Fenster. Stattdessen waren an der kahlen Wand gegenüber der Tür am Boden und in etwa zwei Metern Höhe jeweils zwei eiserne Ringe in die Wand eingelassen. An den Ringen hingen eiserne Ketten mit Hand- und Fußfesseln, jederzeit bereit, einen Delinquenten so zu fixieren, dass die Peitsche ihn nicht verfehlte.
Luke spürte ein unangenehmes Ziehen in der Magengegend. Diese Ketten erinnerten ihn schmerzhaft an die Backstein-

copyright

mauer im Integrations-Center, wo er seine ersten und bislang einzigen Schläge als Sergia erhalten hatte. Ein dumpfes Gefühl sagte ihm jetzt jedoch, dass es wohl nicht die letzten gewesen waren.

Das Leben auf Double Oaks war relativ entspannt gewesen, und Supervisor Barnes ein fairer Kerl. Aber hier, so befürchtete Luke, schienen andere Sitten zu herrschen. Nach dem, was Luke bis jetzt gesehen hatte, war Grand-Supervisor Robbins ein unangenehmer und herrschsüchtiger Mann, mit dem nicht gut Kirschen essen war. Er nahm sich vor, sich vor ihm in Acht zu nehmen.

Luke ging zu dem kleinen Schrank und inspizierte den Inhalt. Im Gegensatz zu Double Oaks würde er hier nun also weiße Kleidung tragen. Die Overalls im Schrank waren aus feinerem Stoff, als der dreckige, blaue Arbeitsanzug, den er im Moment noch trug und sie schienen auch deutlich enger geschnitten zu sein. Luke nahm einen der Overalls aus dem Schrank und betrachtete ihn genauer. Am rechten Ärmel befand sich ein einzelner dunkler Streifen als Zeichen, dass Luke ein Chuvai war. Außerdem stand zu Lukes Verblüffung auf dem Rücken des Overalls in großen, schwarzen Lettern sein Name: ‚Luke 74'.

Er streifte seinen Arbeitsanzug ab und zwängte sich in seine neue Kleidung. Im ersten Moment dachte er, der Overall wäre zwei Nummern zu klein, doch der dünne Stoff war sehr elastisch und schmiegte sich perfekt an seinen Körper.

Luke blickte an sich herunter und verzog das Gesicht. Er fühlte sich nicht nur halb nackt, er hatte auch das Gefühl, dass er tatsächlich halb nackt war. Der Stoff modellierte jeden Muskel, jede Kurve seines Körpers und zu allem Überfluss war er auch noch leicht transparent. Einerseits war er zwar schon ein bisschen stolz auf die Muskeln, die sein Körper

copyright

durch die harte Arbeit auf Double Oaks ausgebildet hatte, andererseits wollte er sie aber nicht in diesem Maße zur Schau stellen. Und in gewisser Weise war ihm auch die Beule unangenehm, die sich zwischen seinen Beinen durch den eng anliegenden, weißen Stoff so überaus deutlich abzeichnete. Normalerweise bevorzugte er im Schritt doch etwas legerere Kleidung. Aber er hatte keine Wahl und würde sich wohl oder übel mit diesem Superman-Trikot anfreunden müssen.

Ohne Tageslicht oder Uhr hatte Luke keine Ahnung, wie spät es wohl sein mochte. Das machte ihn nervös. Er vermutete, dass es mittlerweile früher Abend sein musste, hatte aber keine Möglichkeit, dies zu überprüfen. Er setzte sich auf sein Bett und wartete, dass irgendetwas passierte. Doch nichts geschah.

Luke hatte etwa eine Stunde so da gesessen, als das Schloss der Zellentür klickte. Luke sprang abrupt auf. Die Tür öffnete sich und ein Mädchen, vielleicht 12 oder 13 Jahre alt, kam herein. Sie sah aus wie ein kleiner Rauschgoldengel. Lange, blonde Locken umspielten ihr puppenhaftes Gesicht.

»Hier ist dein Abendessen«, sagte sie schüchtern und hielt Luke ein Tablett entgegen.

»Das sieht er selbst«, blaffte der Aufseher, der die Tür aufgeschlossen hatte, das Mädchen an.

Die Kleine zog eingeschüchtert das Genick ein und eilte aus der Zelle.

»Danke«, sagte Luke, war sich aber nicht sicher, ob sie es registriert hatte.

Mit einem *Rums* fiel die Tür hinter ihr ins Schloss, dann klickte es und Luke war wieder alleine. Seufzend ging er zu seinem Bett und stellte das Tablett ab. Zumindest sah das Essen nicht so unappetitlich wie damals im Integrations-Center aus. Auf dem Tablett befanden sich ein paar Kartof-

copyright

felstücke und etwas zerkochtes Gemüse. Außerdem war da ein Krug mit Wasser und ein Glas. Luke merkte erst jetzt, wie hungrig er war, und schlang das Essen gierig hinunter. Dann machte er es sich auf seinem Bett bequem und schloss die Augen.

Am nächsten Morgen erwachte Luke, weil ihn jemand energisch schüttelte. Benommen blickte er sich um. Über ihm stand ein junger Mann, etwa in seinem Alter.
»Hey, guten Morgen«, sagte dieser grinsend, »endlich wach?«
»Nein«, brummte Luke.
Sein Gegenüber lachte.
»Ich bin Paul 713. Ich soll dir hier alles zeigen.«
»Hallo Paul«, grunzte Luke verschlafen. »Wie spät ist es?«
»Es ist halb sechs.«
Luke stöhnte. Als ehemaliger Farmarbeiter hätte Luke es eigentlich gewohnt sein müssen früh aufzustehen, aber auf Double Oaks hatte er trotzdem eine volle Stunde länger schlafen können.
Seufzend schälte er sich aus dem Bett und streckte seine steifen Glieder. Dann musterte er sein Gegenüber neugierig. Paul trug, genau wie er, einen weißen, hautengen Overall, jedoch hatte er nicht einen, sondern vier Streifen am rechten Arm. Er war sehr athletisch, hatte schulterlanges, schwarzes Haar und ein freundliches Gesicht.
Luke ging zum Waschbecken und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Das half ihm dabei wach zu werden und er begann langsam, wieder klarer zu denken.
»So, ich bin soweit«, sagte er, als er sich wieder zu Paul umdrehte.
»Vergiss nicht, dein Bett zu machen«, sagte Paul warnend.

copyright

»Die Aufseher achten im ganzen Haus penibel auf Ordnung und Sauberkeit, auch in den Sergia-Quartieren. Wenn sie dein Bett bei einer Kontrolle so vorfinden, bekommst du richtig Ärger.«
Luke starrte Paul ungläubig an.
Na, das konnte ja heiter werden. Er war nicht gerade ein Meister der Ordnung und die lockeren Sitten auf Double Oaks waren ihm da nur entgegen gekommen. Dort war es egal gewesen, ob sein Bett gemacht war oder nicht, und wenn mal ein Overall auf dem Boden geknüllt lag, hatte das niemanden interessiert. Seufzend wandte Luke sich seinem Bett zu, legte die Wolldecke zusammen und zog das Laken glatt.
»Nein, das ist nicht richtig so«, unterbrach Paul ihn jedoch, noch bevor er fertig war.
‚Gibt es etwa auch noch bestimmte Vorschriften *wie* man sein Bett zu machen hat?', fragte Luke sich und starrte Paul ungläubig an. Das wurde ja immer besser.
»Komm, ich zeige es dir«, bot Paul ihm an und nahm Luke die Decke aus der Hand.
Er schüttelte sie auseinander und legte sie erneut zusammen.
»Siehst du, so wird das gemacht.«
Luke nickte, wusste aber schon jetzt, dass er sich am nächsten Morgen sicherlich nicht mehr an die komplizierte Falttechnik erinnern würde. Paul platzierte die zusammengelegte Decke am Fußende des Bettes, richtete das Kissen aus und glättete akribisch das Laken. Dann breitete er die Arme aus wie ein Popstar, der seinen wohlverdienten Applaus erwartete. Dabei grinste er über das ganze Gesicht. Luke jedoch brachte nur ein schiefes Lächeln zustande.
»Ich hoffe, ich kann mir das merken«, seufzte er.
»Du kannst mich gerne noch mal fragen, wenn du dir nicht sicher bist«, bot Paul ihm an.

Copyright

»Danke, ich werde bestimmt darauf zurück kommen«, entgegnete Luke.
Dann deutete Paul auf den blauen Overall, den Luke am Vortag so achtlos auf den Boden geworfen hatte.
»Das hier wird auch nicht gerne gesehen.«
Er hob das Kleidungsstück auf, ging zu Lukes Schrank und öffnete die Tür. Er schob die weißen Overalls zur Seite und deutete auf eine kleine Klappe in der Rückwand.
»Wenn deine Kleidung dreckig ist, steckst du sie hier in diesen Wäscheschlitz.«
Wahrend er das sagte, öffnete er die Klappe, und stopfte den verdreckten Overall hinein.
»Dieser Schacht führt direkt in den Waschkeller. Gerade bei uns wird größten Wert darauf gelegt, dass wir immer sauber und ordentlich sind.«
»Bei uns?«, fragte Luke verwirrt.
»Wir beide haben den gleichen Job«, sagte Paul augenzwinkernd.
»Und der wäre?«, frage Luke neugierig.
»Alles zu seiner Zeit«, antwortete Paul.
Gemeinsam verließen sie Lukes Quartier und gingen durch die noch menschenleeren Gänge.
Im Erdgeschoss angekommen, stoppten sie an einer einfachen, hölzernen Tür. Paul öffnete sie und Luke fand sich in einem großen, hellen Raum wieder, der aussah wie ein hochmodernes Fitness-Center.
»Was …?«, stammelte er überrascht.
»Hier wirst du jeden Morgen und jeden Abend etwa eine Stunde trainieren. Nachher wird Aufseher Hillard mit dir einen individuellen Trainingsplan erarbeiten.«
Luke starrte Paul an.

copyright

»Es wird sehr viel wert auf unsere körperliche Fitness gelegt«, erklärte Paul. »Du siehst ja schon ganz gut aus, aber ich bin mir sicher, dass die ein oder andere Körperregion noch zu verbessern ist.«

Bei diesen Worten nahm er die Position eines Bodybuilders ein und ließ seinen Bizeps spielen. Paul schloss die Tür wieder und führte Luke in einen großen Gemeinschaftsduschraum.

»Ganz wichtig ist, dass du nach dem Training duschst. Der Master dreht durch, wenn du nach Schweiß stinkst. Ich war nur einmal so spät, dass ich es nicht mehr geschafft habe.«

»Und was ist passiert?«, fragte Luke.

Paul stöhnte leise bei dieser Erinnerung.

»Die Aufseher haben mich daraufhin über eine halbe Stunde mit einem Hochdruckreiniger abgespritzt. Ich dachte, sie hören erst auf, wenn ich keine Haut mehr auf den Knochen habe. Und das Desinfektionsmittel, mit dem sie mich daraufhin eingerieben haben, hat noch Tage später gejuckt wie der Teufel. Seitdem stehe ich lieber eine viertel Stunde früher auf, damit ich nicht mehr in diese Bredouille gerate.«

»Aber das ist …«, begann Luke fassungslos.

»Du bist hier nicht mehr auf einer Provinzfarm, Luke«, unterbrach Paul ihn. »Hier weht ein anderer Wind. Robbins hat Leute schon wegen geringerer Vergehen für Wochen ins Loch gesteckt.«

»Ins Loch?«, fragte Luke verwirrt.

Paul lief ein Schauer über den Rücken.

»Das Loch, so nennen wir hier die Einzelhaft-Zellen. Hoff' einfach, dass du sie niemals von innen siehst.«

»Robbins habe ich schon kennen gelernt«, sagte Luke.

Bei dem Gedanken an seine erste Begegnung mit dem Grand-Supervisor wurde ihm abwechselnd heiß und kalt.

copyright

»Robbins ist ein Schwein«, sagte Paul bitter. »Geh ihm aus dem Weg und provoziere ihn nicht. Er kann dir das Leben hier zur Hölle machen.«
Luke nickte. Genau so hatte er den Mann eingeschätzt. Als nächstes zeigte Paul seinem Schützling die Küche und den daran angeschlossenen Speiseraum der Sergia.
»Frühstück gibt es um sieben. Bis dahin solltest du das Training beendet haben und geduscht sein. Wer nicht pünktlich ist, bekommt nichts mehr. Dann musst du bis zum Mittag Kohldampf schieben. Und ich schwöre dir, das kann manchmal ganz schön lange sein. Und wenn du Pech hast, und der Master hat Besuch, kann auch mal das Mittagessen für uns flach fallen.«
»Aber was ist denn nun genau unsere Aufgabe?«, fragte Luke erneut.
»Komm mit, ich zeig's dir«, antwortete Paul und führte Luke in den vorderen Teil des Hauses.
Die Flure hier waren Luke sehr vertraut. Wehmütig dachte er an die Zeit, als er als kleiner Junge hier herumgetollt war. Paul ging weiter, und führte Luke schließlich in eine riesige, menschenleere Halle.
»Das hier nennen wir den Thronsaal«, erklärte er. »Dort oben auf dem Podest sitzt der Master, wenn er Besucher empfängt oder Urteile fällt. Hinter ihm stehen mehrere Wachen, oft ist auch ein Supervisor dabei. Und das hier wird dein Platz sein.«
Bei diesen Worten deutete er auf die Stufen, die zu dem Podest führten. Luke starrte die Stufen verständnislos an.
»Und was soll ich da machen?«, fragte er.
»Ganz einfach. Du kniest zu seinen Füßen und demonstrierst für alle sichtbar die Unterwürfigkeit seiner Sergia.«
Luke schnappte nach Luft.
»Wie bitte?«, fragte er.

copyright

Er war sich sicher, Paul falsch verstanden zu haben. Doch dieser zuckte nur mit den Schultern.
»Das ist der Job«, sagte er leichthin.
Er packte Luke am Arm und zog ihn zur Treppe.
»Komm, ich zeig's dir«, sagte er.
An der Treppe angekommen, kniete er sich seitlich neben dem Platz des Masters auf die unterste Stufe, lehnte sich mit den Unterarmen auf die übernächste und legte die Stirn auf die Hände.
»Dein Platz ist auf der anderen Seite. Es ist dir verboten ihn anzublicken oder zu sprechen, ohne gefragt zu werden. Und vor allen Dingen ist es dir verboten diese Position zu verlassen, außer du wirst dazu aufgefordert.«
»Und du liegst den ganzen Tag auf dieser Treppe?«, fragte Luke ungläubig.
»Nein, in letzter Zeit verlangt er immer öfter, dass wir oben neben ihm knien.«
Paul stand auf, stieg die Treppen hinauf und kniete sich seitlich neben den ausladenden Lehnstuhl, einen Fuß nach vorne gestellt. Seine Hände hatte er auf dem vorgestellten Knie gefaltet, den Blick demütig gesenkt.
»Wenn wir unsere Position verändern sollen, schnippt er einmal mit den Fingern. Aber auch dann darfst du ihn um Gottes Willen nicht direkt anblicken, das wäre eine Beleidigung. Er wird dann entweder auf die Treppe oder den Platz neben sich deuten, je nachdem, wo er uns haben möchte.«
»Ich bin doch kein Hund«, empörte Luke sich.
Paul erhob sich wieder und zuckte wie schon zuvor mit den Schultern.
»Das ist der Job«, wiederholte er unbeeindruckt.
Luke starrte Paul noch immer ungläubig an. Verlangte Onkel Charly tatsächlich von seinem eigenen Neffen, zu seinen

copyright

Füßen zu knien und auf Fingerschnippen zu reagieren wie ein Schoßhund?
»Das ist demütigend«, knurrte Luke.
»Du wirst dich daran gewöhnen«, erklärte Paul leichthin.
Luke schnaubte angewidert.
»Du bist ein Chuvai, für dich ist es vielleicht demütigend«, sagte Paul nun ernster. »Ich wurde als Sergia geboren, genau wie meine Eltern und deren Eltern. Gehorsam und Unterwerfung ist mein Leben. Und es ist jetzt auch deins.«
Luke ließ resigniert den Kopf hängen. Er hatte sich während der letzten Monate des Öfteren gefragt, ob er wohl noch tiefer sinken konnte – nun kannte er die Antwort.
»Der Job hat auch seine Vorteile«, riss Paul sein Gegenüber aus den Gedanken.
Seine Stimme klang nun wieder vergnügter.
»Ach ja?«, fragte Luke nur mäßig interessiert.
»Na klar. Wir wissen immer als Erste was läuft. Wir kriegen hier alles mit.«
Paul schwieg kurz, bevor er etwas weniger enthusiastisch fortfuhr.
»Naja, nicht die wirklich wichtigen Sachen. Wenn es richtig interessant wird, geht der Master meistens in sein Arbeitszimmer.«
Mit diesen Worten deutete Paul auf eine Tür in der rechten Ecke hinter dem Thron.
»Da haben wir keinen Zutritt. Aber ansonsten sind wir immer up to date.«
Luke nickte resigniert. Die Aussicht auf ein paar unwichtige Informationshappen konnte ihn auch nicht mehr aufmuntern.
»Und wir hocken den ganzen Tag hier?«, fragte er weiter.

copyright

»Nein, keine Bange. An den meisten Tagen sind es nur ein oder zwei Stunden. Nur ganz selten kommt es einmal vor, dass ein Empfang den ganzen Tag dauert.«
Paul streckte seinen linken Arm aus und hielt Luke einen schmalen Armreif unter die Nase. »Wenn dieser Armreif rot aufleuchtet hast du genau drei Minuten, um deinen Platz einzunehmen. Den restlichen Tag können wir uns frei im Ostflügel bewegen.«
Paul grinste breit.
»Ich bin dann meistens bei Molly in der Küche.«
»OK«, seufzte Luke. »Und was ist, wenn ich nicht in drei Minuten da bin?«
Paul wurde wieder ernst.
»Das kommt ganz darauf an, wie der Master gelaunt ist, und welcher Supervisor sich im Thronsaal befindet. Manchmal kommt man mit einem Tadel, Essensentzug oder ein paar Hieben auf die Hände davon. Wenn allerdings Robbins da ist, dann gnade dir Gott. Deinen Vorgänger hat er mal wegen einer Minute für eine Woche ins Loch gesteckt.«
Paul schüttelte sich bei diesem Gedanken am ganzen Körper.
»Was ist aus meinem Vorgänger geworden?«, fragte Luke.
»Der Master war seiner überdrüssig«, antwortete Paul. »Kevin war oft unpünktlich und wenn er mal pünktlich war, dann war sein Overall dreckig oder er müffelte wie eine Herde Büffel. Irgendetwas war immer. Er wurde oft dafür getadelt, aber es änderte sich nichts. Ich bin mir nicht sicher, was aus ihm geworden ist, aber man erzählt sich, dass der Master ihn zu den Spielen verkauft haben soll. Zumindest wurde er letzte Woche abgeholt und seitdem hat ihn niemand mehr gesehen.«
»Du sagst das so leichthin«, sagte Luke vorwurfsvoll.
»Nein, nicht leichthin. Aber ich kann es nun mal nicht ändern. Ich mochte Kevin, er war mein Kumpel. Aber ich bin nicht

copyright

so dumm, und schließe richtige Freundschaften. Viel zu oft werden Sergia verkauft oder einfach an einen anderen Ort gebracht. Und wenn es einen Freund trifft, dann tut das weh.«
Luke musste zugeben, dass diese Einstellung sehr weise war. Auch wenn sie etwas Trauriges hatte. Gemeinsam gingen sie zurück in den Speisesaal der Sergia. Dort herrschte mittlerweile reger Betrieb. Über 100 Männer und Frauen saßen an langen Tischen und unterhielten sich ungezwungen, während sie aßen. In einer Ecke stand ein Aufseher, der aber von niemandem weiter beachtet wurde. Die Sergia waren es einfach gewohnt, niemals wirklich alleine und unbeobachtet zu sein. Paul führte Luke quer durch den Saal in die große Küche.
»Das hier ist Emily«, erklärte er Luke, und deutete auf eine Frau mittleren Alters.
Sie hatte lange dunkelblonde Haare, die zu einem ordentlichen Knoten gebunden waren, und war von kräftiger Statur.
»So, du bist also der neue Speichellecker«, begrüßte sie Luke spitz.
Luke starrte sie gekränkt an, Paul jedoch verzog keine Miene.
»Mal wieder zu freundlich, unsere Emily«, sagte er mit einem Augenzwinkern. »Ich nenne uns lieber Repräsentanten.«
Emily lachte spöttisch.
»Und was repräsentierst du, Paul?«
»Ich repräsentiere Hundertschaften von treu ergebenen Sergia, die unserem geliebten Master nicht persönlich ihre Aufwartung machen können.«
Emily lachte noch lauter. Dann drehte sie den Kopf und rief über ihre Schulter.
»Molly, haben wir noch ein Frühstück für den Repräsentanten der geschundenen Seelen?«

copyright

Kaum dass sie fertig gesprochen hatte, eilte auch schon eine junge Frau herbei. Sie trug ein Tablett in den Händen und strahlte über beide Wangen.
»Paul?«, rief sie.
»Wer sonst?«, erwiderte Emily seufzend.
Luke starrte das Mädchen an. Er kannte ihr Gesicht. Monatelang war es ihm im Traum erschienen und er hatte sich nichts sehnlicher gewünscht, als es zu vergessen. Doch dieses Mal trug sie ein helles Kleid, es lag nicht in Fetzen neben ihr auf dem Boden. Außerdem wirkte sie glücklich. Ihre Wangen waren gerötet und sie strahlte Paul liebevoll an. Paul war Lukes Reaktion nicht entgangen.
»Luke?«, fragte er vorsichtig.
Luke erwachte aus seiner Trance und reichte den beiden Frauen nacheinander die Hand. Nach dem Frühstück ging Luke zurück in den Fitness-Raum. Wie angekündigt, wartete dort bereits Aufseher Higgins. Durch unzählige Übungen musste Luke nun seine Fitness unter Beweis stellen, danach unterbreitete der Aufseher Luke seinen zukünftigen Trainingsplan. Zu Lukes Entsetzen hatte Higgins für ihn täglich zwei anderthalbstündige Trainingseinheiten vorgesehen, da er Luke für viel zu schmächtig hielt. Dies bedeutete, dass Lukes Nächte zukünftig noch eine halbe Stunde früher enden würden.
Nach dem ersten Training überreichte Higgins dem völlig erschöpften Luke seinen neuen Armreif und erklärte ihm noch einmal seine zukünftige Aufgabe. Luke befestigte den Armreif an seinem linken Handgelenk, dann schleppte er sich zu den Duschen. Das Wasser war erfrischend und Luke genoss es in vollen Zügen. Er schloss die Augen und zum ersten Mal, seit er in Medikon-City angekommen war, entspannte sich sein Körper ein wenig. Kaum hatte er das

copyright

Wasser abgestellt, bemerkte er das rote Licht an seinem Handgelenk. Eilig trocknete er sich notdürftig ab, sprang in seinen Overall und raste in Richtig Thronsaal.
Als er durch die geöffnete Tür schlitterte sah er, dass Paul bereits seinen Platz neben dem Thron des Masters eingenommen hatte. Luke legte einen letzten Spurt ein, sprang mit einem Satz die Stufen hinauf und kniete sich an seinen Platz. Paul bewegte keinen Muskel. Er hielt den Kopf weiterhin gesenkt, aber Luke spürte, dass er ihn aus dem Augenwinkel beobachtet hatte.
Kaum, dass er seinen Platz eingenommen hatte, öffnete sich die Tür zum Arbeitszimmer und der Master und Grand-Supervisor Robbins betraten die Halle. Luke hielt instinktiv die Luft an. Er musste sich dazu zwingen den Blick gesenkt zu halten, um seinen Onkel nicht anzustarren. Charles trat um seinen Thron herum, hielt jedoch inne, bevor er sich setzte. Luke wurde abwechselnd heiß und kalt.
Mehr als dass er es sah, spürte er, dass der Blick seines Onkels auf ihm ruhte. Er hörte Schritte näher kommen, bis schließlich ein paar schwarze Schuhe in sein Blickfeld traten. Luke hielt die Luft an und nahm seine ganze Selbstbeherrschung zusammen. So widerstand er dem immer größer werdenden Drang, nach oben zu blicken.
»Es ist schön, dich wieder hier zu haben, Luke 74«, sagte sein Onkel.
Luke schluckte, und starrte fest auf den Boden. Das war wohl eine Frage des Standpunkts.

copyright